

Berichte* von der

Fachkonferenz der *Initiative Länger gemeinsam lernen*

„Die PISA-Lupe als Instrument der Selbstevaluation von Schulen“

am 28. und 29. April 2006 in Hannover, Hotel Loccumer Hof

(Fassung vom 12. 9. 2006)

Inhalt

Seite

Zielsetzung und Vorgeschichte der Konferenz	1
Konferenzprogramm	3
Impulsreferat von Ulf Preuss-Lausitz: Die PISA-Lupe als Instrument der Selbstevaluation von Einzelschulen und des regionalen Schulsystems	4
Berichte von den Arbeitsgruppen am zweiten Tag der Konferenz	
AG1 Konkretisierung von Instrumenten zur Anwendung der PISA-Lupe	10
AG2 Verbreitung der PISA-Lupe	12
AG3 PISA-Lupe und Schulstruktur	14
AG4 Das Datenproblem	15
Presse-Information vom 31.5.2006 zur "Initiative Länger gemeinsam lernen" und zur Fachkonferenz der Initiative	17
Anhang: Checkliste „Wir sind eine gute Schule“	19

Zur Zielsetzung der Fachkonferenz

50 Mitglieder aus zwölf der 14 Mitgliedsverbände der *Initiative Länger gemeinsam lernen* trafen sich zwei Tage lang in Hannover zu einer intensiven und produktiven Arbeitskonferenz. Das Ziel der Fachkonferenz war es, Materialien für Schulen zu erarbeiten, um ihre Arbeit mit der PISA-Lupe zu erleichtern, bzw. die Erarbeitung solcher Materialien vorzubereiten. Verlauf und Ergebnisse der Konferenz werden hier dokumentiert.

Zur Vorgeschichte der Konferenz:

Was ist die Initiative Länger gemeinsam lernen? Wie kam es zu dieser Initiative?

Eine erste Fachtagung fand am 16./17.2.2001 - also lange vor der Veröffentlichung der ersten PISA- Ergebnisse – statt. Ihr Ergebnis: eine gemeinsame Grundsatzposition unter der Überschrift „Länger miteinander und voneinander lernen“

* Die Teile dieses Berichts wurden von verschiedenen Teilnehmer(innen) der Konferenz verfasst; sie sind jeweils am Ende des Beitrags namentlich angegeben

(s. www.laenger-gemeinsam-lernen.de). Die Initiatoren waren GGG (Gesamtschulverband - Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule e.V.) und GSV (Grundschulverband-Arbeitskreis Grundschule e.V.). Sie treten für die Überwindung des gegliederten Schulwesens nach Klasse 4 ein. Diese Position wurde vom Hauptausschuss der GGG und von der Delegiertenversammlung des GSV im März 2001 beschlossen. Sie wurde anderen Verbänden im Bildungsbereich mit der Bitte um Unterzeichnung zugeschickt. Zwölf weitere Organisationen aus dem Bildungsbereich haben unterzeichnet. Dieses Bündnis von aktuell 14 Organisationen bildet die *Initiative Länger gemeinsam lernen* (s. www.laenger-gemeinsam-lernen.de).

Ziel der *Initiative Länger gemeinsam lernen* ist eine bessere Schule in Deutschland für alle Kinder. Das erfordert bessere pädagogische Inhalte und Methoden, also eine Neue Lernkultur, eine andere Ausbildung der Pädagoginnen und Pädagogen und insbesondere eine demokratische ungegliederte Schulstruktur. Wie kommt es, dass allein Deutschland so beharrlich festhält an seinem selektiv gegliederten Schulsystem aus dem 19. Jahrhundert? Warum hält dieses Land gegen besseres Wissen an der Tradition der meist nur vierjährigen gemeinsamen Grundschulzeit für alle fest? Warum sortieren wir 10jährige Kinder in Schulen unterschiedlichen Wertes, in Erfolg versprechende Schulen und in Schulen, in denen der Misserfolg ihrer Schülerinnen und Schüler fast zwangsläufig eintritt?

Das Hauptziel der Initiative ist es, die gemeinsame Schule für alle Kinder bis zum Ende der Pflichtschulzeit zu verwirklichen. Dies ist eine unerlässliche Bedingung für ein demokratisches Schulsystem. Einen entsprechenden Mentalitätswandel zu befördern, wurde der vereinbarte Arbeitsschwerpunkt der Initiative.

Im Rahmen unserer Beschäftigung mit den PISA-Befunden fiel uns auf, dass erfolgreiche PISA-Länder ganz anders über Schule denken als wir. In Deutschland sind Klagen über „die falschen Kinder“ an den Schulen alltäglich, vor allem in den Schulen des Sekundarbereichs und da wiederum besonders in den Gymnasien. Es heißt, die abgebenden Grundschulen würden im Grunde alles falsch machen. Kinder und Jugendliche, die Schwierigkeiten machen, weil sie Schwierigkeiten haben, werden in Besorgnis erregenden Größenordnungen möglichst schnell an andere Schulen abgeschoben. Dagegen gilt in den Schulen der bei PISA erfolgreichen Länder das, was wir seitdem *Finnisches Denken* nennen: Alle Kinder und Jugendlichen sind wichtig. Alle sind bei uns richtig. Es ist unsere Aufgabe als Schule, alle Kinder in ihrer Individualität beim Lernen zu unterstützen. Die individuelle Förderung beim gemeinsamen Lernen, ist unsere Aufgabe.

In Deutschland ist bisher stattdessen ein Denken verbreitet, Pädagoginnen und Pädagogen könnten nur dann gute Arbeit leisten, wenn sie die „richtigen“ Schülerinnen und Schüler haben. Woran liegt das? Wie können wir dies überwinden?

Wie kam es zur PISA-Lupe?

In Auseinandersetzung mit dieser Frage entstand in der *Initiative Länger gemeinsam lernen* die Idee der PISA-Lupe. Sie ist das Angebot an die vielen Aufgeschlossenen in Schulen, sich auf den Weg zu machen. Was können wir als Lehrer(innen) und Erzieher(innen), als Schüler(innen), als Eltern an unserer Schule, in unserer Region konkret dafür tun, dass sich die Dinge ändern? Was ist unser Teil daran, dass dieses Schulsystem so beharrlich weiterhin ein selektives Schulsystem bleibt? Aber auch: Wo stoßen wir an Grenzen? In der Beschäftigung mit diesen Fragen am Beispiel und an der Praxis der eigenen Schule kann eine neue Mentalität entstehen und zu Forderungen an die Schulverwaltung und die Schulpolitik führen. Auf dieser Basis wird es viel konkreter, wenn wir von den politisch Verantwortlichen verlangen, sie sollten endlich auch in Deutschland ein integratives Schulsystem einführen.

Das gemeinsame Nachdenken innerhalb der *Initiative Länger gemeinsam lernen* mündete in den Flyer „Die eigene Schule mit der „PISA-Lupe“ untersuchen“ (s. www.laenger-gemeinsam-lernen.de). Schon 40.000 Exemplare sind verteilt. Erste Erfahrungen brachten viel Anerkennung, aber es wurde deutlich, dass er in der vorliegenden Form noch nicht praxisnah genug ist. Es gilt dafür Materialien, Hinweise und Beispiele zu erarbeiten. Zu besprechen, welche Materialien gebraucht werden, wie wir zu ihnen kommen und welchen Beitrag hierzu die einzelnen Mitglieder der Initiative leisten können, war das Ziel der Fachkonferenz in Hannover. Das Tagungsprogramm und einige der vielfältigen Diskussionsprozesse werden im Folgenden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – dokumentiert.

Peter Heyer / Ingrid Wenzler

Programm der Fachkonferenz

Freitag, 28. April 2006: (Selbstverständigung / Selbstvergewisserung)

- | | |
|-----------|---|
| 15.00 Uhr | Begrüßung und Einführung: Genese der "PISA-Lupe", Ziele Der Tagung
Moderation der Fachkonferenz: Ingrid Wenzler, Peter Heyer |
| 15.30 Uhr | Impulsreferat
Ulf Preuss-Lausitz: „Die "Pisa-Lupe" als Instrument – Chancen und Probleme“

Aussprache |
| 16.30 Uhr | Pause |
| 17.00 Uhr | Vier themengleiche Arbeitsgruppen
Arbeitsgruppen-Leiter(innen): Ingrid Wenzler, Martina Schmerr, Peter Heyer, Lothar Sack |

Unter Einbeziehung des Referats und der verbandsspezifischen Perspektiven sollen Möglichkeiten und Essentials der konkreten Arbeit mit der "PISA-Lupe" erörtert werden.

19.00 Uhr gemeinsames Abendessen

20.15 Uhr Sammlung der Essentials
Aus den Ergebnissen der AGs werden thematische AGs für den nächsten Tag gebildet.

Samstag, 29. April 2006 (Strategie- und Arbeitsvorschläge zur Umsetzung der PISA-Lupe)

09.00 Uhr: Impulsreferat
Klaus Klemm: Zur Erhebung der Sozialdaten. Wie kann die Schule diese erheben? Was fängt die Schule damit an? Welchem Zweck dienen sie?

Aussprache

9.45 Uhr Pause

10.00 Uhr Vier Arbeitsgruppen
Die thematischen Schwerpunkte für die Arbeitsgruppen ergeben sich aus dem gehörten Referat und den Festlegungen vom Vortag

11.30 Pause

12.00 Uhr Plenum:
Das Plenum soll insbesondere der Auftragserteilung der Verbände an die Arbeitsgruppe der "Initiative Länger gemeinsam lernen" dienen.

13.00 Uhr gemeinsames Mittagessen und Ende der Tagung

Ulf Preuss-Lausitz

Die PISA-Lupe als Instrument der Selbstevaluation von Einzelschulen und des regionalen Schulsystems

Ich will die PISA-Lupe in 6facher Weise konkretisieren:

1. Der Rütli-Schwur: Wir machen uns öffentlich.
2. Die PISA-Lupe oder anderes: Wir haben Maßstäbe, die kritisiert werden können. Sie sind human und zukunftsweisend – mit einem umfassenden Leistungsbegriff.
3. Wir holen uns Blicke und Kompetenzen, um uns selbst zu prüfen – wie sieht man uns von außen, und wer kann uns technisch unterstützen? Was können wir selbst?
4. Wir lupen nicht nur genau, sondern diskutieren die Ergebnisse mit allen – nicht folgenlos. Analyse ohne Folgen deprimiert.
5. Wir beschreiben unsere Grenzen – nicht bevor, sondern nachdem wir sie ausgetestet haben.

6. Der Blick nach innen führt zum Blick nach außen: Die Einzel-Lupe muss sich durch Lupen auf den Stadtteil, die Jugendhilfe und die Bildungspolitik des Landes ergänzen.

1. Der Rütli-Schwur: Wir machen uns öffentlich.

Die Rütli-Hauptschule hat im März 2006 spektakulär mit der Veröffentlichung einer Innensicht ihrer Schule bundesdeutsche Aufregung verursacht – allerdings erst, nachdem der Adressat des Briefes, nämlich die lokale Schulaufsicht, mehrere Wochen schwieg. Wir sind am Ende, wir können nicht mehr, wir wollen andere Schüler (und eine andere Schulform). Kaum im Blätterwald, erhielt sie zwei Sozialarbeiter mit Migrationshintergrund und einen kommissarischen Schulleiter als Nothelfer. Ist daraus zu lernen, dass Horrorgemälde der eigenen Schulrealität besonders wirksam sind? Skandalisierungen dieser Art nützen sich ab.

Was gut war an diesem Vorgang, ist die Entscheidung eines Kollegiums, ihre Realitätswahrnehmung öffentlich zu machen, nachdem dienstintern keine Hilfe in Sicht war. Was schlecht ist an dieser Selbstdarstellung, ist, dass er voller Klagen über die Jugendlichen und ihre Eltern steckt, ohne zu erfahren, was diese selbst wahrnehmen, was die Schule sich als Ziele setzte, was für Maßnahmen sie ergriff, warum sie scheiterten, ob und wie die Akteure mit einander darüber sprachen usw.

Der Rütli-Brief macht, *ex negativo*, deutlich, worin eine gute Selbstanalyse besteht:

1. In klaren Leitzielen,
2. In eindeutigen Operationalisierungen oder Prüfkriterien,
3. In präzisen Zeitfenstern,
4. Im Nachweis, wer hier wovon spricht (Lehrer? Schüler? Schulleitung? Eltern? Förderverein? Externe Partner?)
5. In der Dokumentation der tatsächlichen Maßnahmen und deren von allen Beteiligten bewerteten Wirksamkeit, in der Darstellung der ggf. unterschiedlichen Bewertungen und Schlussfolgerungen.

Genau das sollte die PISA-Lupe leisten.

2. Die PISA-Lupe oder anders: Wir haben Maßstäbe, die kritisiert werden können.

Die Maßstäbe der PISA-Lupe sind human und zukunftsweisend – mit einem umfassenden Bildungsbegriff, der nicht im Wolkenkuckucksheim, auch nicht in der Chefetage der Heuschrecken angesiedelt ist, sondern sich an einer gerechten, fairen und kommunikativen Zukunft orientiert. Die Maßstäbe antworten auf die Frage: Wo wollen wir – in *dieser* Schule und mit *diesen* Lehrern, Eltern, Schülern und in *dieser*

Gemeinde – hin? Was versteht *diese* Schule unter „guter Schule“ – in Kenntnis, aber vielleicht auch in Abgrenzung zur fachlichen Debatte über „gute Schulen“?¹

In den 5 Punkten einer guten Selbstanalyse sind die PISA-Kriterien „nur“ als Leitziele zu verstehen. Sie brauchen daher Operationalisierung, die in irgend einer Weise und von allen Beteiligten messbar und bewertbar ist.

Es gibt eine Reihe von Hilfen zur Selbstevaluation, wie den von Ines Boban dargestellten „Index für Inklusion“ (Boban/Hinz 2003), das nützliche Handbuch von Stern/Döbrich „Wie gut ist unsere Schule“ (1999) oder das IFS-Schulbarometer (1996) und anderes. Auch gibt es, zur Beurteilung von gutem und wirksamem Unterricht, empirisch geprüfte Indikatoren wie z.B. die von Hilbert Meyer (2003)². Entscheidend ist nicht das Detail, sondern dass der innerschulische Lupenblick auf sich selbst als gemeinsamer Prozess unterschiedlicher Akteure verstanden wird, als Teil einer demokratischen Selbstreflexion, die das Selbstbewusstsein stärkt. Niemand muss dabei die anderen lieben: Aber faire Schulkultur schließt ein, dass Kritik aussprechbar und aushaltbar wird und zu Veränderungen führt.

Die PISA-Lupe konzentriert sich auf Leitziele, die Leistung und Nichtselektivität in einer respektierenden Haltung miteinander verbinden. Sie nennt Verbesserung der Chancengleichheit, generelle Verbesserung von Lernleistungen und Kompetenzen. Aus Zeitgründen möchte ich mich auf das weitere Leitziel der „finnischen Haltung“ beziehen und exemplarisch Möglichkeiten und Grenzen der PISA-Lupe austesten:

„Kein Kind beschämen, keine Kind zurücklassen“

Die einzelschulische Umsetzung, per Schulbeschluss, könnte bedeuten:

- Es gibt nach Aufnahme in die Schule keine zwangsweisen Überweisungen in andere Schulen, z.B. in Sonderschulen – auch nicht bei Schulleistungen, die den vorgegebenen Anforderungen überhaupt nicht entsprechen.
- Es gibt Kritik am Verhalten von Schülern, aber keine Beleidigungen oder Beschimpfungen der Person, auch keine Ironie. Das Konzept „gewaltfreier Widerstand“ (Lemme/Eberding 2006) oder das Konzept „sofort reagieren, Auszeit geben, Vereinbarungen suchen, Eltern einbeziehen“ wird angewandt.

Solche Leitziel-Umsetzung kann wie folgt konkretisiert werden:

¹ In Anlehnung an Fend (1998) hat Preuss-Lausitz (2001) folgende Merkmale guter Schulen formuliert: 1. Guter Unterricht steht im Mittelpunkt, hohe Ansprüche und individueller Schülerbezug werden verbunden. 2. Vielfalt in den Lernvoraussetzungen und –interessen wird zugelassen (auch bei zieldifferenter Unterrichtung). 3. Schule öffnet sich zur Gemeinde usw. 4. Schule erörtert regelmäßig, was und wie gelernt wird und wie welche Leistungen gemessen werden. 5. Schule schafft ein Wir-Gefühl, formuliert klare Erwartungen an Schüler und hat ein gutes Schulklima. 6. Schule ist selbstreflektiv und überprüft Profil, Ziele und Methoden kontinuierlich (Schule „auf dem Weg“). 7. Schule hat ein eigenes Fortbildungskonzept für das gesamte Personal. 8. Schule bezieht Eltern aktiv ein. 9. Schule vermittelt ein Gefühl der Sicherheit und Klarheit der gemeinsam verabredeten Regeln. 10. Schule hat eine effektive und motivierende Schulleitung. 11. In der Schule ist Teamarbeit verbreitet.

² Meyer (1993) nennt folgende Merkmale guten Unterrichts: 1. Klare Strukturierung des Lehr-Lernprozesses. 2. Intensive Nutzung der Lernzeit. 3. Stimmigkeit der Ziel-, Inhalts- und Methodenentscheidungen. 4. Methodenvielfalt. 5. Intelligentes Üben. 6. Individuelles Fördern. 7. Lernförderliches Unterrichtsklima. 8. Sinnstiftende Unterrichtsgespräche. 9. Regelmäßige Nutzung von Schüler-Feedback. 10. Klare Leistungserwartungen und –kontrollen.

- a) *Schwache Schulleistungen* – oder gar Mängel in der Verkehrssprache Deutsch - können nicht einfach registriert werden, sondern es müssen individuelle Förderpläne, auch mit den Kindern und Eltern gemeinsam, vereinbart – und angewandt - werden. Dazu gehören festgelegte Zeitfenster, nach denen die Vereinbarungen überprüft werden (z.B. ob sie überhaupt realisiert wurden; wer welche Verantwortung übernahm; was wirksam und was unwirksam war usw.).
- b) *Sogenannte schlechte Schüler behalten, heißt, innere Differenzierung* alltäglich machen, ggf. mit zusätzlicher Unterstützung (bei sonderpädagogischem Förderbedarf). Die PISA-Lupe eröffnet die Möglichkeit zu prüfen, ob dies gelingt und wann es besonders schwierig ist (in welchen Fächern, Jahrgangsstufen, zu welcher Tageszeit, bei welchem Thema, auch: bei welchen Kollegen). Als Grundsatz gilt: Nicht nur Kinder, auch alle Lehrer sind lernfähig. Sie müssen es nur wollen.
- c) *Lehrer müssen trainiert werden*, um auf *Provokation* sofort, aber unaggressiv reagieren zu können. Und sie müssen trainiert werden, um Individualleistungen im Unterricht - kognitive und soziale - festzuhalten. Also ein didaktisch-methodisches und ein sozialpsychologisches, schulinternes Fortbildungsprogramm. Wäre vernünftig, Schüler-Streitschlichter mit einzubeziehen.
- d) *Leitziele und ihre Umsetzung gehören in die Klassenzimmer*. Sie werden von den Kindern ggf. variiert, auf ihre Situation übersetzt und eigene Schritte bei Verletzung überlegt. Sie werden von den Kindern dort unterschrieben, auch von den Lehrern dieser Klasse – und am besten auch von allen Eltern.
- e) „Kein Kind beschämen“ – oder genauer: jedes Kind respektieren – bezieht sich nicht nur auf die Lehrer-Schüler-Ebene, sondern mindestens so stark auf die Schüler-Schüler-Ebene: Neben dem körperlichen Übergriff, der ja zum Glück eher seltener vorkommt, ist die *verbale Abwertung, Beschämung und Beleidigung* heute weit verbreitet, selbst innerhalb des Unterrichts, d.h. unter Hinnahme vieler Lehrkräfte. Wie Studien zeigen, leiden die Kinder und Jugendlichen selbst darunter, dass sie sich ständig verbal attackieren und eine Opfer-Minderheit Objekt wird (Preuss-Lausitz 2006). Aus dem Leitziel „kein Kind beschämen“ folgt also: In *jeder Situation* innerhalb wie außerhalb des Unterrichts intervenieren, in den Klassen über einzelne Wörter sprechen, *gemeinsame Wortverbote vereinbaren* und dann auch tatsächlich durchsetzen, eine Wortkultur aufbauen. Dazu gehört auch das Gespräch mit Eltern: Auch sie sollten sich, in ihrer Familie, auf solche Wort-Tabus einlassen. Und mit den Lehrkräften: Es werden mehr Bemerkungen durch Lehrer als beschämend und herabwürdigend erlebt als viele glauben.

3. Wir holen uns Blicke und Kompetenzen, um uns selbst zu prüfen – wie sieht man uns von außen, und wer kann uns technisch unterstützen? Was können wir selbst?

Ich will es, aus Zeitgründen, bei diesen Umsetzungen – es ließen sich noch andere denken, jede Schule kommt da auf eigene Ideen – belassen. Wichtig ist jedoch der dritte Schritt: Wie können wir, was wir beschlossen und versucht haben umzusetzen,

in seiner Wirksamkeit überprüfen? (Dazu morgen Klaus Klemm). Wer aus dem Lehrerkollegium, wer von den Eltern, wer von den Schülern hat hier Fähigkeiten (etwa beim Aufbau einer Dokumentation)? Kann uns die Schülerfirma PC-Service helfen (oder gründen wir eine Doku-AG)? Könnten wir aus einer Hochschule, einer Partnerschule Hilfe einholen? Soll der Förderverein einen externen Peer bezahlen, der unsere Maßnahmen – nach unseren Maßstäben – einschätzt? Wie machen wir uns in Zukunft kompetenter in der Dokumentation?

Beispiel innere Differenzierung in Mathematik, 7. Klassen (a-d); ob sie geholfen hat, ist schwer einzuschätzen, wenn alle Parallelklassen differenziert haben. Es könnten aber testgleiche Ergebnisse aus früheren Jahrgängen herangezogen werden – und es müssten für das nächste Jahr die jetzigen Tests gesichert werden. Man könnte jährlich die Testleistungen der 20% Schwächsten vergleichen – wenn sie im Schnitt besser werden, war der Unterricht besser.

Beispiel Pöbeleien auf dem Schulhof. Eine Anti-Gewalt-AG kann in Abständen gleiche Formen der Dokumentation entwickeln und schulöffentlich diskutieren. Das könnten Beispielsammlungen sein, jahrgangsweise Befragungen von Schülern durch Schüler oder Wörtersammlungen von Beleidigungen (durch andere Schüler und Lehrer), die die Schüler selbst ablehnen (auch wenn sie sie verwenden).

Beispiel Sitzenbleiben. Wenn es das Leitziel ist, niemanden zurück zu lassen, muss man auch das Sitzenbleiben aufgeben. Der PISA-Leiter Prenzel hat Sitzenbleiben als „vergeudete Lebenszeit“ bewertet (Prenzel 2005). Wie viele Sitzenbleiber hatten wir jährlich vor diesem Beschluss? Was ist nun mit jenen, die eigentlich wiederholen müssten, wo wir das jedoch vermeiden? Deren Schulbiografie (kognitiv wie sozial) sollte dokumentiert werden. Am besten mit einem fächerspezifischen Portfolio, falls das an der Schule schon möglich ist, sonst durch die Beschreibung der schulischen und außerschulischen, zeitlich festgelegten Maßnahmen, Verträge, Vereinbarungen, Therapien usw. – und ihre Bewertung durch die Schüler selbst, ihre Eltern, Lehrer und Stützpersonen.

4. Wir lupen nicht nur genau, sondern diskutieren die Ergebnisse mit allen – nicht folgenlos. Analyse ohne Folgen deprimiert.

Stärke-Schwäche-Analysen stammen aus der Wirtschaft. Schulen haben damit keine Tradition, vor allem nicht in Form einer nüchternen Schwäche-Analyse; oft sind Selbstdarstellungen Werbetexte. Das hat seine verstehbaren Gründe. Aber dennoch ist es nötig, dem oft gesetzlich abverlangten Schulprogramm zeitlich definierte Maßnahmen aufzuschreiben, und vor allem die Diskussion über das Erreichen und die Gründe des Nichterreichens von Initiativen in der Schule zu öerörtern, ggf. auch mit außerschulischen Netzwerken. Nicht über die Schüler, sondern mit ihnen – auch den schwierigsten (also nicht wie an der Rütli!). Nicht über die Eltern, sondern mit ihnen. Verhalten sollte Folgen haben, positives wie negatives – ob es die Organisierung einer Fluthilfe ist oder das Schulschwänzen. Die Folgen sollten in neue Vereinbarungen fließen. Sie sollten klassen- und oder schulöffentlich werden.

Beispiel Schulschwänzen: Wir als Einzelschule wollen, dass die Lernzeit optimal genutzt wird. Wir wollen für jeden einen Schulabschluss oder ein individuell vereinbartes Schulziel erreichen. Wir organisieren mit Abnehmern Praktika und Ausbildungsplätze. Daher lehnen wir Schulschwänzen ab. Wer nicht erscheint, dessen Eltern werden noch vor der Großen Pause telefonisch informiert. Wir haben vereinbart: Was du versäumt hast, holst du nach. Wir unterstützen dich dabei – die peers werden einbezogen. *Wir geben dich nicht auf, wir nerven dich.* Wir überlassen dir, ab wann du es als lobenswerte Leistung öffentlich machen willst, dass du wieder mit machst.

5. Wir beschreiben unsere Grenzen – nicht bevor, sondern nachdem wir sie ausgetestet haben.

Alle Instrumente der Selbstevaluation kranken an der Frage, ab wann die gesetzten Rahmenbedingungen unser Handeln nicht nur begrenzen, sondern auch zum Misserfolg verdammen. Hat die Rütli-Schule recht, dass die Zusammensetzung der Schüler (durch den Faktor Hauptschule im sozialen Brennpunkt) es ihnen unmöglich macht, sich selbst aus dem Sumpf zu ziehen? Ab wann ist die Sisyphos-Arbeit sinnloses Tun? Ab wann ist es legitim, die Unmöglichkeit einer konkreten Zielerreichung auf diese Rahmenbedingungen zurück zu führen (die Rahmenpläne, die Verordnungen z.B. zur Notengebung, Versetzung oder zur Grundschulempfehlung; die Schülerzusammensetzung; die Sprachkompetenz der Kinder und ihrer Eltern; die fehlenden Ausbildungsplätze und Berufsaussichten usw.)?

Ich meine: Nun dann, **wenn realistische Zielsetzungen zuvor geplant, Maßnahmen durchgeführt, ihr Scheitern dokumentiert und die Gründe dafür von allen Akteuren erörtert wurden.** Dabei würde klar werden: Eine Einzelschule kann mehr erreichen als viele glauben – aber die grundlegenden Mechanismen dennoch nicht aufheben. Die bekannten Klagen einzelner Schulen (und mancher Verbände) **sind also nur dann legitimiert, wenn die Schulen sich zuvor überzeugend und transparent ins pädagogische Zeug gelegt haben und die berechtigte Grundsatzkritik** von Verbänden nicht zu bequemem Nichtstun von Schulen, Lehrern und Eltern missbraucht wird.

6. Deshalb: Der Blick nach innen führt zum Blick nach außen: Die Einzel-Lupe muss sich durch den Lupenblick auf einzelne Familien, auf das Schulumfeld, auf die Jugendhilfe und die Bildungspolitik des Landes ergänzen.

Lehrer sollten sich so verhalten wie Kant dies in seiner Schrift „Was ist Aufklärung?“ (1786, also vor nun 220 Jahren) definiert hat: Im Rahmen der Gesetze handeln, aber die Missstände und Mängel öffentlich machen, in der Verantwortung des eigenen Namens (Kant nannte dies „als Gelehrter“, also publizistisch). Deshalb ist das Rütli-Kollegium zu loben, auch wenn es verantwortlicher gewesen wäre, jede und jeder hätte mit seinem vollen Namen unterzeichnet.: Der Blick durch die PISA-Lupe auf die eigene Schule muss ergänzt werden durch einen **kritischen Mehr-Ebenen-Blick.** Schulen (mit ihren Akteuren) sind nicht nur als Lernorte für Kinder zu verstehen, sondern als Teil eines gesellschaftlichen Prozesses, der die Wohnstruktur umfasst, die Schulaufsicht und Bildungspolitik, die Arbeitsplatzentwicklung, die Gewalt vor Ort,

die Stimmung in der Gemeinde, die Jugendarbeit und Jugendhilfeentwicklung usw. Was kann in diesem Kontext die Einzelschule tun, um sich als Teil dieser Lebenswelt einzubringen? Die Isolation der Schulen muss und kann mit Hilfe von Blick auf sich selbst und Blick aufs Umfeld überwunden werden.

Auch die PISA-Lupe ist also ein begrenztes Instrument. Sie erspart nicht die politische Debatte über die Frage, warum Deutschland von der 1. Klasse an, ja, vor ihr, durch den Schulreifebegriff, selektiert, warum wir uns einen statischen Begabungsbegriff des 19. Jh. leisten, warum ein fünfgliedriges Schulsystem einschließlich eines Sonderschulgettos usw.. Aber sie kann **am Beispiel der Einzelschule zeigen**, dass individuelle Förderung und innere Differenzierung - Respekt, Unterstützung, Förderung, Demokratie - durch schulinterne Maßnahmen vorangebracht werden können, aber gerade dadurch auch an ihre Grenzen stoßen. Diese Grenzen sind politisch – im regionalen Bündnis – auf den Punkt zu bringen. Dann wird es um so schwerer, sie als „ideologisch“ abzuwerten.

Literatur

- IFS-Schulbarometer: Ein mehrperspektivisches Instrument zur Erfassung von Schulwirklichkeit. Hrg. vom Institut für Schulentwicklungsforschung. IFS-Verlag: Dortmund 1996
- Boban, I. / Hinz, A. (Hrsg.): Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln. Entwickelt von T. Booth und M. Ainscow, für deutschsprachige Verhältnisse bearbeitet von Boban/Hinz. Universität Halle 2003
- Fend, H.: Qualität im Bildungswesen. Weinheim 1998
- Lemme, M. / Eberding, A.: Präsenz und Autorität. Gewaltfreier Widerstand gegen Gewalt und destruktive Verhaltensweisen in der Schule. In: Pädagogik H. 2/2006, 18-21
- Meyer, H.: Zehn Merkmale guten Unterrichts. In: Pädagogik H. 10/2003, 36-43
- Prenzel, M. (2005): Nicht schlauer, nur älter. Warum Sitzenbleiben nicht hilft. In: Die Zeit Nr. 46 v. 10. 11. 05, 81
- Preuss-Lausitz, U.: Qualitätsmerkmale, Leistungsmessung und Evaluation der pädagogischen Arbeit. In: Z. f. Heilpädagogik H 2/2001, 46-50
- Preuss-Lausitz, U.: Gewaltprävention und Gewalterfahrungen. Eine Evaluation aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern. In: Die Deutsche Schule H. 1/2006, 47-60
- Stern, C. / Döbrich, P. (Hrsg.): Wie gut ist unsere Schule? Selbstevaluation mit Hilfe von Qualitätsindikatoren. Bertelsmann Stiftung: Gütersloh 1999

Bericht aus der AG 1

"Konkretisierung von Instrumenten zur Anwendung der PISA-Lupe in und für Schulen"

Die Diskussion in der Arbeitsgruppe näherte sich dem Vorhaben der Konkretisierung der PISA-Lupe von verschiedenen Seiten: Einerseits wurde klar, dass sie in ihrer Zielsetzung und in den Inhalten "runtergebrochen" werden muss. Andererseits wäre es schön, wenn man bereits Beispiele - wenn auch noch nicht ausgefeilt - für den Einsatz in der konkreten Arbeit hätte.

Konkretisierung des Einsatzbereiches und –zweckes

In der Diskussion wurde klar, dass es sicher reizvoll wäre, die PISA-Lupe auf die eigene Institution (i.d.R. die eigene Schule) und auch auf andere Institutionen im Bil-

dungsbereich anzuwenden.

Als Untersuchungsbereiche und Zwecke der Instrumente der PISA-Lupe sind u.a. denkbar:

- die eigene Schule:
 - Schaffung von individuellem Problembewusstsein
 - Identifizierung von Problembereichen der eigenen Schule
 - Evaluation selbst gesteckter Ziele
 - Hilfe bei der Analyse, inwieweit eigene Gestaltungsmöglichkeiten ausreichen, bzw. Unterstützung von außen erforderlich ist
- andere Institutionen des Bildungsbereichs:
 - Schulaufsicht
 - Kultusministerium
 - Lehrerbildung (Universitäten, Seminare)
 - Lehrerweiter- und -fortbildung
 - Landesinstitute
 - Erstellung und Vertrieb von Lernmaterialien (z.B. Schulbuchautoren und -verlage)
 - politische Institutionen (Parteien, Parlamentsfraktionen)

Konkretisierung des inhaltlichen Bereiches

Folgende Punkte wurden genannt, die bei der inhaltlichen Konkretisierung wichtig werden können:

- Schulklima:
 - Beteiligung der verschiedenen Gruppen (Schüler, Lehrer, Eltern, Öffentlichkeit, ...) am Schulleben
 - Umgang mit Konflikten (z.B. Umgang mit Mobbing / Gewalt)
 - Gibt es eine Kultur des "Abwertens" oder der "Anerkennung"?
- Lernkultur:
 - Lernen lernen
 - selbständiges Lernen
 - selbst verantwortetes Lernen
 - Kompetenzorientierung
 -
 - Selbstbeurteilung
 - Zeit / Muße
- Umgang mit Verschiedenheit (Heterogenität) – gemeinsames Lernen bei Individuellen Lernprozessen:
 - Heterogenität als konstitutives Merkmal (nicht als Makel) von Schule
 - Soziales Leben und Lernen mit Verschiedenheit
 - Handhabung der Differenzierung (Lerngruppeninterne versus äußere Leistungsdifferenzierung) (Umgang mit lernschwachen Schülern / Umgang mit besonders begabten Schülern)

- Zwangsweises Wiederholen von Schuljahren ("Sitzenbleiben")
- Abschulung
- Schulversager
- Beobachtung und Förderung der individuellen Lernprozesse:
 - Individuelle Lernpläne
 - Umgang mit Handicaps
 - Umgang mit besonderen Fähigkeiten
 - Umgang mit Migranten
 - individuelle Profilbildung

Versuch einer konkreten Checkliste

Am Beispiel einer Checkliste zur Einschätzung der Qualität einer Schule (s. Anhang) wurde deutlich, wie komplex schon das Projekt ist, durch Umfragen unter den Beteiligten zu einer gemeinsamen Ansicht des Ist-Zustandes zu kommen.

Insgesamt bestand Einigkeit darin,

- dass die Idee, die eigene Schule in ihrer konkreten Arbeit mit den Prinzipien des "skandinavischen Denkens (und Handelns)" zu konfrontieren, dringend weiterentwickelt werden muss,
- dass diese Idee auf andere Institutionen des Bildungsbereiches ausgedehnt werden sollte,
- dass dies möglich ist,
- aber noch ein erhebliches Stück Arbeit bedeutet.

Bericht aus der AG 2

„Weitere Bekanntmachung und Verbreitung der PISA-Lupe“

Die PISA-Lupe, das war bereits in den Diskussion vom Vortag deutlich geworden, findet bei vielen Menschen guten Anklang, führt aber nicht dazu, dass sie aktiv werden und die Verbreitung betreiben. Dazu ist die PISA-Lupe noch zu wenig konkret. In der Gruppe herrschte Einigkeit darüber, dass der Erfolg der „PISA-Lupe“ sehr davon abhängt, inwieweit es der Initiative gelingt, damit in die Fläche zu gehen, die Schulen vor Ort zu erreichen und die Menschen zum Handeln zu bewegen. Vor diesem Hintergrund hat die Arbeitsgruppe folgenden Punkt als vordringlich angesehen:

LGL-Multiplikatoren qualifizieren – in die Schulen vor Ort gehen.

Neben der Entwicklung von Konkretisierungen und Umsetzungsmöglichkeiten der PISA-Lupe schlägt die Arbeitsgruppe vor, ein Netz von LGL-MultiplikatorInnen (oder auch „Botschafter“ oder „LUPEN-Spezies“) zu aufzubauen, welche die Ideen der PISA-Lupe weiter tragen, vor Ort vorstellen und beratend tätig sein können. Zugleich – so ein weiterer Vorschlag – könnten Verbände wie die GGG regionale PISA-Lupen-SpezialistInnen bzw. Menschen an „ihren“ Schulen benennen, die für die Ver-

breitung der PISA-Lupe stehen und für interessierte KollegInnen anderer Schulen vor Ort ansprechbar sind. Eine andere Variante der Unterstützung vor Ort bestünde darin, dass Schulen, die mit der PISA-Lupe gearbeitet haben, Patenschaften für andere interessierte Schulen übernehmen bzw. sich mehrere Schulen für die Arbeit mit der PISA-Lupe zusammen tun. Hilfreich für die Arbeit vor Ort wäre u.U. auch eine bessere inhaltliche und logistische Verzahnung der regionalen Gliederungen und Gruppen der Mitgliedsverbände.

Angesprochen werden sollten überdies weitere Menschen: regionale Bildungspolitiker, SchulleiterInnen und FunktionsträgerInnen an Schulen, SchülerInnen und SV-Beauftragte.

Die PISA-Lupe in die Fortbildung bringen

Es wird vorgeschlagen, dass alle Mitgliedsverbände, die Fortbildungen anbieten, die PISA-Lupe zum Bestandteil ihres eigenen Bildungsprogramms machen.

Die Initiative sollte überdies auf die Institutionen der Lehrerfort- und -ausbildung, also etwa Landesinstitute, katholische und evangelische Akademien, Leiter von Ausbildungsstätten und ProfessorInnen zugehen und für die PISA-Lupe als Thema werben.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit verstärken

Alle Mitgliedsverbände und -vereine sollen zentral in ihren eigenen Organen über die PISA-Lupe berichten. Ein eigentlich selbstverständlicher Punkt, dessen wir uns aber regelmäßig vergewissern sollten. Im Sinne der Verbreitung der Idee wären insbesondere regelmäßige Praxisberichte über Schulen unter der Überschrift „Wir haben durch die PISA-Lupe geschaut“ hilfreich. Die Initiative sollte ihre persönlichen und bewährten Pressekontakte nutzen und neben der Tagespresse auch die Veröffentlichung in Fachzeitschriften, Amtsblättern und regionalen Fernseh- und Radiosendern ins Auge fassen. Sinnvoll ist auch, wenn die Verbände ihre Öffentlichkeits- und Presseaktivitäten aufeinander abstimmen bzw. konzertiert vorgehen.

Weitere Anregungen der Arbeitsgruppe sind, einen PISA-Lupen-Button oder Aufkleber in dem Stil „Wir sind dabei!“ zu produzieren und den Begriff „PISA-Lupe“ als Marke schützen zu lassen.

Die Mitglieder der Initiative für ihre „Mission“ unterstützen

Eine Anregung, um uns selbst für unsere Arbeit und die Werbung für die PISA-Lupe zu rüsten, wären gelegentliche Seminare für die Mitgliedsverbände und -vereine der Initiative. Themen und Schwerpunkte müssten noch fest gelegt werden. Ein Ziel solcher Seminare ist, die Mitglieder der Initiativenverbände zu befähigen, die Idee und Arbeit mit der PISA-Lupe weitertragen und interessierte Gruppen moderieren und beraten zu können.

Ein weiterer, vermutlich recht leicht umzusetzender Vorschlag, ist dass allen Mitgliedern der Initiative Powerpoint-Folien zur Präsentation der PISA-Lupe und zur Werbung für das längere gemeinsame Lernen zur Verfügung gestellt werden.

Zu klären

Die Initiative muss noch klären, ob es ratsam ist eine Art „PressesprecherIn“ oder „Presseteam“ einzusetzen, um flexibel und kurzfristig in der Lage zu sein, sich öffentlich zu äußern, ohne die Mühle der vielen Vorstandsabstimmungen abzuwarten. Damit verbunden ist natürlich auch die Frage, ob oder wie stark die Initiative sich überhaupt als Zusammenschluss zu aktuellen Entwicklungen oder tagespolitischen Ereignissen äußern soll.

Ein zweiter Punkt betrifft die Finanzierung der hier aufgeführten Vorschläge. Vor allem die gewünschte Qualifizierung und Entsendung von MultiplikatorInnen oder auch die Seminare für die Initiativen-Mitglieder wird einiges kosten (Reisekosten, Honorare usw.).

Angeregt wurde diesbezüglich, zu versuchen die Ressourcen der staatlichen Institute zu nutzen sowie auf Stiftungen zuzugehen.

Martina Schmerr

Bericht aus der AG 3 „PISA-Lupe und Schulstruktur“

Mehrere Teilnehmer(innen) der Konferenz wünschten ausdrücklich die Einrichtung einer Arbeitsgruppe zu diesem Thema. Die Begründung lag in Unklarheiten, aber auch in Sorgen über die Reichweite der PISA-Lupe.

1. Schulstruktur.

Das Hauptziel der *Initiative Länger gemeinsam lernen* ist die gemeinsame Schule für alle. Die PISA-Lupe ist ein Weg, für diese Forderung mehr Verständnis und aktives Engagement aus den Schulen heraus zu erreichen. Folgende Probleme werden dabei gesehen:

- Die PISA-Lupe hat die Binnenoptimierung der Schule zum Ziel. Was kann diese Herangehensweise leisten? Wo sind ihre Grenzen? Wer braucht sich bei dieser Zielsetzung angesprochen zu fühlen?
- Welche Notwendigkeit besteht zum Beispiel für ein Gymnasium, entsprechend den Prinzipien der PISA-Lupe zu arbeiten, solange Kinder abgeschoben werden können? Auch Eltern wählen mit dem Gymnasium nicht die pädagogische Qualität, sondern in Hinblick auf die späteren Chancen des Kindes. Welches Interesse können sie an der Arbeit mit der PISA-Lupe haben?
- Die Wahl der weiterführenden Schule verläuft nach ganz anderen Gesichtspunkten als denen der PISA-Lupe. Schulstruktur und PISA-Lupe sind da oft gegenläufig.
- Das Ziel der vollen Integration des Schulsystems ist nicht deutlich genug ausgewiesen, aber gemeint. Das wird auch als wirkliches Ziel unterstellt. Hier muss mehr Klarheit geschaffen werden.

2. Zielgruppen

Viele Beiträge in der Gruppe brachten die Vielfalt der Schulsituationen zum Ausdruck. Es ist notwendig, diese differenziert in den Blick zu nehmen und spezifische Angebote zu entwickeln, damit die PISA-Lupe in der Breite als attraktives Instrument wahrgenommen werden kann.

- Damit die PISA-Lupe für alle Schulen interessant werden kann, sind Zusatzmaterialien, auch schulformspezifischere, erforderlich.
- Auch die Berufsschule in den Blick nehmen
- Zielgruppenorientierte Vorschläge machen, auch für Eltern, SchülerInnen
- Zu klären ist, ob z.B. Bundesländer spezifische Angebote erforderlich sind.
- Auch Konservative als Adressaten sehen

3. Duktus der PISA-Lupe

Ziel muss es sein, die PISA-Lupe näher an die Menschen zu bringen.

- Attraktivität und Ausstrahlung stärken
- Fragen sind eher an Schwächen orientiert. Die PISA-Lupe orientiert noch zu wenig auf die Identifikation von Stärken
- Viele Beispiele, Geschichten, Erfahrungen sammeln und im Internet zur Verfügung stellen.

Ingrid Wenzler

Bericht aus der AG 4: „Das Datenproblem“

Diese AG bildete sich spontan aufgrund der Diskussionen am Vortag und des Vortrags von Klaus Klemm. Im Gegensatz zu den anderen AG's resultierte aus dem Titel kein eindeutiger Arbeitsauftrag.

Die AG nahm deshalb zunächst das „Problem“ an und beschäftigte sich in einem gemeinsamen Brainstorming mit möglichen Bedenken im Zusammenhang mit der Erhebung, Auswertung und Sicherung von Daten für die PISA-Lupe.

Folgende Bedenken wurden geäußert:

im Zusammenhang mit der Datenerfassung

- Mangel an Kompetenz bei der Erhebung, die u.a. zu einem hohen Erhebungsaufwand führt (Zeitfaktor)
- „Distanzverletzung“ (zu intime Fragen), die zur Verfälschung von Antworten führt und damit die Validität der Daten in Frage stellt.

im Zusammenhang mit dem Datenschutz:

- Mangelnde Diskretion im Umgang mit den Daten
- Wer hat die Zugangsberechtigung zu den Daten?
- Wer kann über die Daten verfügen?
- Was passiert mit den Daten – wie kann ein Missbrauch ausgeschlossen werden?

im Zusammenhang mit der Zielstellung der Erhebung

- Zweifel an der Redlichkeit der Fragestellung
- in Folge dessen defizitorientierte Auswertung und Fehlerorientierung an Stelle der erhofften „Unterstützungskultur“

- damit einhergehender Imageverlust für die Schule.

Dennoch blieb unbestritten, dass Datenerhebungen an Schulen notwendig sind um herauszubekommen, wo eine Schule steht, unter welchen Bedingungen sie arbeitet und welche Ergebnissen sie dabei erzielt.

Einigkeit herrschte darüber, dass konkrete Vereinbarungen getroffen werden müssen, die die o.g. Bedenken aufgreifen und „regeln“. Datenerhebungen im Sinne der PISA-Lupe sollten immer als Grundlage für eine positive Weiterentwicklung der Schule dienen. Dabei ist natürlich eine sowohl eine Analyse der Stärken, aber auch der Schwächen und Mängel nötig.

Aus der erlebten Praxis der TN heraus wurden verschiedene Erhebungsebenen benannt und konkrete Beispiele aufgelistet

Eltern fragen Eltern:

- Interessenabfrage für Projekte, Projektfindung
- Kompetenzabfragen für Eltern-AG's, Organisation von Schulfesten etc.
- Förderbedarf, Betreuungsbedarf, Essensbedarf
- Erhebung von Unterrichtsausfall
- Abfragen zur Schulzufriedenheit
- Eltern befragen Schüler über Lehrer

Schule befragt Eltern bzw. Schüler:

Hier ergab sich sehr schnell die Frage danach, welche für die PISA-Lupe relevanten Daten in einer Schule bereits potentiell verfügbar sind, aber in der Regel nicht systematisch erfasst werden. Genannt wurden hier Daten über Sozialhilfeempfänger, Gestattungen/„Ab- und Zuwanderungen“, Wiederholer, freiwillige Rückversetzungen, Einweisung in Förderschulen. Übergangsempfehlungen.

Dazu kommen alle weiteren Daten, die über offizielle Statistiken der Kommune (Schulträger) und des Landes amtlich erhoben werden und damit verfügbar sind, sowie u. U. spezielle Daten, die beispielsweise über Forschungsprojekte erhoben worden sind.

Grundlegendes Datenmaterial, auf das die PISA-Lupe aufbauen kann, so das Zwischenfazit der Arbeitsgruppe, ist also genügend vorhanden.

Es kommt entscheiden darauf an, was man damit machen will.

Auf unterschiedlichen Handlungsebenen formulierten die TN Forderungen und zu ziehende Konsequenzen:

- Für die Erhebung von Daten im Sinne der PISA-Lupe braucht es Mittel – d.h. Geld und oder Kompetenzen und/oder Zeitbudgets und in jedem Falle Anerkennung.
- Vor der Erhebung/Auswertung müssen die Ziele transparent gemacht werden, eine Motivklärung muss erfolgen, beispielsweise auf dem Hintergrund eines formulierten Leitbildes der jeweiligen Schule.
- Alle Fragen des Datenschutzes und der Kontrolle müssen verbindlich geregelt sein.
- Die Auswertung muss lösungsorientiert und nicht problemvertiefend erfolgen.

- In Folge dessen müssen die Ressourcenzuweisungen an Schulen „belastungsorientiert“ „entwicklungsorientiert“ erfolgen, um den Schulen zu ermöglichen, sich unter unterschiedlichen Ausgangsbedingungen erfolgreich auf den Weg machen zu können.

Das „Datenproblem“ (unter Berücksichtigung der o.g., sicher noch unvollständigen Aspekte) ist also insbesondere dann eines, wenn man keine hat, denn „ohne Daten ist man nur eine weitere Person mit einer Meinung“ (Andreas Schleicher).

Michael Hüttenberger

Presse-Information zur "Initiative Länger gemeinsam lernen" und zur Fachkonferenz der Initiative

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit diesem Schreiben möchten wir Sie auf die *Initiative Länger gemeinsam lernen* aufmerksam machen.

Dieses in der Geschichte der Bundesrepublik bisher einmalige Bündnis verbindet ein Vorhaben: Die Grundhaltung des PISA-Siegerlandes Finnland auch bei uns Realität werden zu lassen, nämlich kein Kind zu beschämen, kein Kind zurückzulassen.

Der Zusammenschluss von bisher 14 Organisationen aus dem Bildungsbereich dokumentiert einen breiten bildungspolitischen Veränderungswillen an der Basis hin zum längeren gemeinsamen Lernen aller Kinder.

Mitglieder

- Grundschulverband - Arbeitskreis Grundschule e.V. (GSV)
- Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule – Gesamtschulverband (GGG)
- Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)
- Aktion Humane Schule e.V. (AHS)
- Bundeselternrat (BER)
- Deutsche Gesellschaft für Lesen und Schreiben (DGLS)
- Deutsches Kinderhilfswerk (DKHW)
- Verband Sonderpädagogik e.V.(vds)
- Elterninitiative SINN e.V.
- Arbeitskreis der Gesamtelternbeiräte in Baden-Württemberg (AK GEB BW)
- Landeselternrat für Gesamtschulen in NRW (LER)
- Bielefelder Initiative ‚Eine Schule für alle‘
- Freinet - Kooperative e.V.
- Landeschülerversammlung NRW (LSV NRW)

Basis der Zusammenarbeit

Eine Organisation wird Mitglied der Initiative Länger gemeinsam lernen, indem der Vorstand die Zustimmung zur *Gemeinsamen Grundsatzposition Länger miteinander und voneinander lernen* (s. Anlage) beschließt und dies der Geschäftsstelle der Initiative mitteilt. Vertreter dieser Organisation werden dann auch zu den Arbeitstreffen eingeladen.

Zielsetzung

Das längere gemeinsame Lernen aller Kinder - einschließlich derer mit Behinderungen - bis zum Ende der Pflichtschulzeit und deren individuelle Förderung.

Aktivitäten

1. Regelmäßige Arbeitstreffen in Hannover
2. Bildungsfest Länger gemeinsam lernen am 23.09.2005 in Kleinmachnow mit 500 Teilnehmenden. Gastrednerin: Frau Prof. Rita Süßmuth
3. Fachkonferenz am 28./29.04.2006 in Hannover mit 50 Delegierten aus 12 Mitgliedsverbänden

Aktuelle Aktion

Die PISA-Lupe (s. Anlage)

Die Mitgliedsverbände der *Initiative Länger gemeinsam lernen* verbreiten die PISA-Lupe in ihrem Organisationsbereich. Ihr Ziel ist es,

- ein pädagogisches Klima der Förderung aller Kinder an allen bestehenden Schulen zu befördern, Sensibilität für bestehende Probleme zu schaffen, um diese in den bestehenden Schulen abbauen zu können.
- Sensibilität für bestehende Mechanismen der Chancenungleichheit an den Schulen zu entwickeln, um diese abbauen zu können.

Erste Erfahrungen weisen aus, dass die PISA-Lupe auf Zustimmung trifft. Um sie in den Schulen einzusetzen, sind jedoch Instrumente, Beispiele, Anregungen erforderlich. Diese zu erarbeiten, war das Ziel der Fachkonferenz am 28. / 29.04.06.

Fachkonferenz am 28. / 29.04. 06 - Teilnehmende Experten:

Prof. Dr. Ulf Preuss-Lausitz, TU Berlin. „Der Brief des Rütli-Kollegiums hat deutlich gemacht, wie nötig die Selbstanalyse von Schulen ist“, so der Berliner Erziehungswissenschaftler. In der PISA-Lupe identifizierte und befürwortete er den Grundsatz, sich in der Schule über Probleme zu verständigen, sich dann als Schule Ziele zu setzen und deren Erreichung zu überprüfen. Dazu bot er eine Fülle von Anregungen und Fragestellungen, die im Konferenzverlauf bearbeitet wurden.

Prof. Dr. Klaus Klemm, Universität Duisburg-Essen. „Alle bekannten Daten zeigen Zusammenhänge zwischen familiären Strukturen und Schulleistung auf. Dies unterliegt nicht der Einflussnahme der Schule. Es ist folglich unsinnig, Schulen mit unterschiedlichen Schülerschaften gleiche Leistungen abverlangen zu wollen“, so die klare Konsequenz aus den präsentierten Befunden diverser übereinstimmender Forschungen. Die hier aufgeworfene Fragestellung verdient noch intensive Bearbeitung.

Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppen fanden zu folgenden Themen statt:

- Konkretisierung von Instrumenten zur Anwendung der PISA-Lupe in und für Schulen
- Weitere Bekanntmachung und Verbreitung der PISA-Lupe
- „Das Datenproblem“
- PISA-Lupe und Schulstruktur

Die Fülle von Vorschlägen, Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten wird dokumentiert. Die Mitgliedsorganisationen sowie der Koordinierungskreis werden daraus ein Arbeitsprogramm entwickeln, das auf der nächsten Sitzung am 09.09.2006 schon konkrete Gestalt erhalten soll.

Frankfurt a.M., den 31. Mai 2006

Mit freundlichen Grüßen

...

Anhang

19.02.06

Checkliste „Wir sind eine gute Schule“

- () weil wir uns verantwortlich zeigen für alle Schüler, die wir haben, und uns nicht verstehen als eine Schule, die nur für eine bestimmte Schülerklientel da ist;
- () weil die Heterogenität der Schüler/innen (ethnische Herkunft, Muttersprache, Nationalität, religiöse Orientierung, sexuelle Orientierung, körperliche Fähigkeiten, geistige Fähigkeiten, Geschlecht, Alter, ...) von uns für das Lernen und Leben als konstitutiv und bereichernd angesehen wird und wir es produktiv nutzen;
- () weil wir keine/n Schüler/in als "falsch" an unserer Schule ansehen;
- () weil wir jede/n Schüler/in wert schätzen;
- () weil wir jede/n Schüler/in ernst nehmen;
- () weil wir keine/n Schüler/in beschämen;
- () weil wir konsequent (insbesondere nach Leistung) zwangsselektierende Maßnahmen vermeiden;
- () weil bei uns kein/e Schüler/in zwangsweise sitzen bleibt;
- () weil keine/r unserer Schüler/innen wegen seines/ihres Leistungsstandes die Schule verlassen muss;
- () weil wir auf die äußere Leistungsdifferenzierung als dauerhafte Zwangsmaßnahme verzichten;
- () weil wir die bei uns lernenden Schüler mit Handicaps nicht als Belastungsfaktoren sehen, sondern ihr Dasein konstruktiv und produktiv dem Lernprozesse aller Schüler nützt;
- () weil wir in unserem Verhalten Vorbilder für unsere Schüler sind:
- () weil wir Verhaltensweisen, die wir von den Schülern erwarten (z.B. Teamfähigkeit, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit, Höflichkeit, Empathie, ..), selber können

und untereinander sowie Schülern und Eltern gegenüber praktizieren.

- () weil wir Konflikte, in die wir involviert sind, so austragen, dass sich Schüler daran ein Vorbild nehmen können;
- () weil wir bei Konflikten anderer professionell, also deeskalierend, aufklärend, schlichtend handeln;
- () weil wir auf Handlungen und Meinungsäußerungen verzichten, die auf Kosten anderer (Kollegen, Schüler, Eltern) gehen;
- () weil wir Verantwortung für unsere Handlungen übernehmen;
- () weil wir uns selbst gut organisieren können, nachhaltig, systemisch und synergetisch sinnvoll handeln;
- () weil wir bereit und in der Lage sind, mit jedem in der Schule zusammen zu arbeiten;
- () weil wir jeden in seiner Verantwortlichkeit und Funktion respektieren;
- () weil wir uns an Verabredungen und Beschlüsse halten;
- () weil wir nach einheitlichen Prinzipien handeln;
- () weil wir unsere Entscheidungen so treffen, dass wir die Funktion für die ganze Schule und die Auswirkungen auf andere ernst nehmen und mit bedenken;
- () weil wir bei Kritik an der bestehenden Situation und dem Wunsch, sie zu verändern, stets unseren eigenen Anteil sehen und benennen und nicht in erster Linie die Lösung von Problemen in der Verhaltensänderung anderer suchen.
- () weil wir uns darauf verlassen können, dass die Nachbarkolleg/en/innen ebenfalls verabredungsgemäß handeln;
- () weil wir uns die über die Unterrichtsarbeit hinausgehenden Aufgaben gerecht teilen und jede/r Kolleg/e/in einen Teil davon verantwortlich wahrnimmt;
- () weil wir die Regeln, nach denen wir arbeiten, dokumentiert haben;
- () weil wir uns intensiv über pädagogische Konzepte informieren und die für unser Schulprogramm passenden adaptieren;
- () weil wir nicht nur
 - ein schuleigenes Curriculum für kognitives Lernen besitzen,
 - sondern auch für den Erwerb von Selbstkompetenz und sozialer Kompetenz und
 - uns in unserer Lernarbeit konsequent danach richten;
- () weil wir unsere Schüler systematisch zum selbständigen Handeln und Lernen bringen;
- () weil wir weniger Unterricht abhalten, sondern mehr Lernen ermöglichen;
- () weil wir Schüler darin unterstützen, ihre Positionen und Interessen zu artikulieren und zu vertreten (auch dann, wenn wir Lehrer sie inhaltlich nicht teilen);
- () weil wir mindestens die Hälfte der schulischen Lernzeit den Schülern zum selbstbestimmten Lernen zur Verfügung stellen;
- () weil wir Schülern die Ziele und Inhalte des jeweils bevorstehenden Lernabschnitts transparent und verständlich darstellen, damit sie eine Grundlage für selbstorganisiertes Lernen und eine Selbstbeurteilung haben;
- () weil wir selbst unterschiedliche Lernwege antizipieren und uns deshalb besser auf die tatsächlichen Lernwege der Schüler/innen einstellen können;
- () weil wir uns um ein reichhaltiges Materialangebot für individuelles Lernen bemühen und es vorrätig halten;

- () weil wir systematisch die Fähigkeit der Schüler fördern, sich selbst in ihrem Lernstand richtig einschätzen zu können;
- () weil wir unseren Schülern systematisch Lernen in Sinnzusammenhängen ermöglichen
 - z.B. durch themen- und anwendungsbezogenes Lernen,
 - z.B. durch fächerverbindendes und fächerübergreifendes Lernen,
 - z.B. durch Projektlernen;
- () weil wir Stärken und Schwächen jede/s/r Schüler/s/in frühzeitig und zuverlässig diagnostizieren können.
- () weil unsere Schüler überdurchschnittliche Leistungen erbringen.
- () weil wir ein erfolgreiche Förder- und Unterstützungskonzepte entwickelt haben und praktizieren, die für jede/n Schüler/in die optimale Entfaltung seiner/ihrer Fähigkeiten zum Ziel haben sowohl für Schüler mit Lernschwierigkeiten oder Handicaps als auch für Schüler mit besonderen Begabungen.
- () weil es uns in überdurchschnittlicher Weise gelingt, die Kopplung zwischen Lernerfolg der Schüler und Faktoren ihrer Heterogenität (vor allem von ethnischer und sozialer Herkunft und von ihrem Geschlecht) zu reduzieren;
- () weil wir unseren Schülern ein attraktives Angebot für die Erprobung und Entwicklung eigener Interessen-Schwerpunkte bieten
 - weil wir ein attraktives Fächer- und Kursangebot haben,
 - weil wir auch attraktive Angebote für lernstarke Schüler haben,
 - weil wir ein attraktives Fremdsprachenangebot haben;
- () weil wir die Fähigkeit von Schülern, anderen bei ihrem Lernen hilfreich zu sein, ernst nehmen und konsequent fördern;
- () weil wir unsere Schüler u.a. bei Schullaufbahnentscheidungen kompetent beraten;
- () weil wir die Lernarbeit unserer Schüler gern anderen (z.B. Kollegen, Eltern, Gästen, ...) öffnen und sie bei offener Tür stattfindet;
- () weil jede/r Schüler/in für die Schule nützliche Aufgaben neben seiner/ihrer Lernarbeit wahrnimmt;
- () weil unsere Schüler gern zur Schule kommen;
- () weil unsere Schule bei Schülern und Eltern stark nachgefragt ist;
- () weil wir Eltern in die Lernarbeit einbeziehen;
- () weil wir Eltern mit ihren Fragen, Nöten und Problemen ernst nehmen und ihnen Unterstützung in einer respektvollen Weise anbieten, die sie auch annehmen können;
- () weil wir die Eltern unserer Schüler kompetent beraten;
- () weil wir intensiv mit den Elternhäusern kooperieren;
- () weil wir auch die Elternhäuser erfolgreich ansprechen, die sich tendenziell eher einer Zusammenarbeit mit der Schule entziehen;
- () weil wir uns kompetente Hilfe und Unterstützung von außen holen;
- () weil wir mit einer Vielzahl außerschulischer Kooperationspartner produktiv zusammenarbeiten.;
- () weil wir als Ausbildungsschule für professionelle pädagogische Tätigkeiten stark nachgefragt sind;

- () weil wir viele Besuche erhalten, die an unserer Schule interessiert sind und sich über unsere Schule informieren wollen.